

## Rede zum Diamant – Abitur am 09.03.2019 in der Ricarda-Huch-Schule

### „Lang, lang ist's her - Erinnerungen

Meine Damen und Herren, liebe Festgemeinde, zunächst begrüße ich den Stellvertretenden Schulleiter Herrn Direktor Güßfeld, dann die Vorsitzende des Ehemaligenvereins Frau Christa Löw, Herrn Gero Hofmann, den Organisator, Euch liebe Schulkameradinnen des Abi-Jahrgangs 1959 und alle Anwesenden bei dieser Feierstunde.

60 Jahre seit dem Abi - 80 Lebensjahre zählen wir in diesem Jahr! Welch eine lange Zeit ohne Schule. Für mich und viele meiner Klassenkameradinnen dauerte die „Schulzeit“ bis zur Pensionierung an, strebte doch fast die Hälfte der 24 Abiturientinnen aus meiner Klasse den Lehrerberuf an.

Ich durfte meinen Traumberuf studieren. Bedingung dafür war der Besuch der Höheren Schule mit dem Abiturabschluss. Aber dazu brauchte ich natürlich gute Noten in der Grundschule, eine Empfehlung für das Gymnasium und noch einen einwöchigen Probeunterricht.

Wie aufregend war die Zeit, bis die Nachricht per Post kam: „Bestanden“! Wie wichtig für meine weitere Laufbahn: Gab es doch zu jener Zeit, so wie ich es in Erinnerung habe, nur gerade Wege, um an das gesteckte Ziel zu kommen, während heute viele Seitenstraßen auch zum Ziel, dem Abitur, führen können.

Ich kam also 1950 in die Sexta der RHS. Fünf Sexten gab es zu dieser Zeit. In den Freudenbecher fiel allerdings ein Wermutstropfen: Ich durfte nicht mit meinen Freundinnen aus der Grundschule zusammen sein: Aus stundenplantechnischen Gründen kamen alle Katholiken in eine Klasse. Die Notwendigkeit dieser Vorgehensweise lernte ich erst verstehen, als ich selbst Lehrerin und schließlich Rektorin war. Es gibt Zwänge im Schulleben, die man eben hinnehmen muss. Als Kind war es mir nicht einsichtig.

In der neuen Klasse fand ich jedoch schnell neue Freundinnen, und es entwickelte sich eine gute Klassengemeinschaft. Doch schon bei der Wahl der zweiten Fremdsprache in der Quarta – Latein oder Französisch – wurden wieder neue Klassen gebildet. Nun traf man sich auf einmal mit alten Freundinnen wieder. Die letzte neue Klassenbildung gab es dann in der Oberstufe: Wir konnten wählen zwischen sprachlichem und mathematischem Zweig.

In der Vorbereitung auf diesen Tag halfen mir meine dicken Ordner und Fotoalben auf die Sprünge. Ereignisse, die verschüttet waren, kamen wieder zum Vorschein. Mir fiel eigentlich nur Schönes aus meiner Schulzeit ein. Verdrängt man im Alter das Unangenehme? Leuchtet Vieles in der Nachbetrachtung in einem besonderen Glanz? Zum Glück vermag ich überwiegend nur das Positive, das Schöne, aus meiner/unserer Schulzeit zu sehen.

Jedes Mal wenn ich über meine Schulzeit erzählte, gab es großes Staunen darüber, dass ich auf eine höhere Mädchenschule ging. Für mich war das nichts Besonderes; schon in der „Pestalozzi“ (Klasse 1 – 4) hatten wir getrennte Klassen und warum sollte es in der neuen Schule anders sein? Koedukation war damals noch nicht so ausgeprägt wie heute. In der Oberstufe gab's dann doch noch Jungen an unserer Mädchenschule: Schüler aus der sogenannten Sowjetischen Besatzungs-

zone, die an einem Ergänzungskurs für das Abitur teilnahmen. Diese luden uns schon mal zu einem Ball oder wir sie zu einem Klassenkränzchen ein.

Bis dahin schwärmten wir eher für Schauspieler und unsere jungen Lehrer. Wir Mädchen waren ständig verliebt: z. B. in James Dean, den uns unsere Künstlerin Hella großformatig gemalt hatte oder in die jungen Referendare. Unsere Schwärmerei für die Referendare zeigten wir durch eifrige Beteiligung im Unterricht. So verhalfen wir dem einen oder anderen möglicherweise zu einem guten Staatsexamen. So einen Eifer hat sich sicherlich manch anderer Lehrer von uns gewünscht! Ich glaube, dass man als Lehrerin oder Lehrer in einer Mädchenklasse ein Frauen- bzw. Mädchenverstehender sein muss. Könnte man es sonst, wie mein Mann, der ebenfalls Lehrer war, es sagt, bei diesem „verrückten Weibervolk“ aushalten? Aber strafversetzt an die RHS hat sich wohl keiner der Lehrer gefühlt.

Wenn wir nach der Pause allzu gemütlich zu den Klassenräumen schlenderten, konnte es passieren, dass hinter uns plötzlich eine Stimme ertönte: „Mariechen, kannst Du Deine Schönheit nicht ein bisschen schneller die Treppe hoch tragen?“ Für ihn hießen alle Mädchen „Mariechen“ – konnte oder wollte er sich keine Namen merken? Derselbe Lehrer war sehr fürsorglich: Hustete jemand im Unterricht, öffnete er sofort eine Bonbondose. Plötzlich hatten ganz viele Husten.

Mir fällt noch ein „Mädchenverstehender“ ein: In den Pausen prüften die Aufsichtslehrer, ob auch alle Klassenräume während der großen Pause leer waren. Waren sie aber oft nicht, weil wir uns zum Sport in den Klassenräumen umziehen mussten. Besagter Lehrer kam in die Klasse, wir Mädchen quietschten, er vor Schreck wieder raus und Tür zu. Doch plötzlich erschien er zum zweiten Mal und sagte: „Stellt Euch nicht so an, ich habe drei Töchter zu Hause!“

Neben dem verpflichtenden Unterrichtsstoff schenkte uns die Schule viele besondere Erlebnisse: Im Stadttheater hörten wir Heinrich Böll und Karl-Heinrich Waggenerl mit Begeisterung zu. Letztgenannter begleitet mich als mein Lieblingsautor seitdem.

Live erlebten wir die im Musikunterricht behandelten Musikstücke bei den Generalproben am Vormittag im Stadttheater; abends durften wir aber auch kostenlos als Platzanweiserinnen die Konzerte miterleben.

Unser Klassenlehrer in der Mittelstufe, Dr. Lotz, vermittelte seinen musikbegeisterten Schülerinnen diese schönen Erlebnisse.

Unvergessen ist auch mein erster Opernbesuch mit der Schule: „Freischütz“! Unbedarft wie wir damals waren, fragten wir, ob wir auch ein Pausenbrot mitbringen dürften? „Ja, aber ohne Käse!“.

Jährliche Klassenausflüge und Klassenfahrten stärkten unsere Gemeinschaft. Wir waren im Taunus, wanderten an der Lahn entlang von Jugendherberge zu Jugendherberge bis zum Ehrenbreitstein, kosteten im Rheingau Wein und Sekt und in Würzburg und Bamberg das bayerische Bier. Dabei entdeckten wir untereinander ganz neue Talente und erfuhren, dass unsere Lehrer eigentlich ganz nette Menschen waren.

Höhepunkt unserer Fahrten war die Fahrt nach Berlin im Sommer 1958. Beklemmend die Atmosphäre im eingeschlossenen und geteilten Berlin. Im Unterricht wurde die Lage von Berlin oft the-

matisiert. Aber erst jetzt bekamen wir ein Gespür dafür, was die Menschen dort auszuhalten hatten.

Das Abitur rückte nun beängstigend näher. Eigentlich wussten wir ja, was auf uns zukam, hatten wir doch als „Sprachler“ schon ein Jahr vorher unsere Reife in Mathe, Chemie und Erdkunde zu beweisen. Allen Schülerinnen aus den Klassen 13 a/b bescheinigte die Schule am 24.02.1959 die Reife für das weitere Leben.

In die Erleichterung über das bestandene Abitur und die Freude auf das Neue mischte sich zwar ein bisschen Abschiedsschmerz. Doch nahmen wir uns vor, so oft wie möglich und so vollzählig zusammen zu kommen.

Das hatten wir unserem geliebten Klassenlehrer Hans Walther (unter uns nur „Hännes“ genannt) versprochen. Und das Versprechen haben wir gehalten!! Bis 1977, also 18 Jahre nach dem Abitur, hatten wir uns schon dreimal getroffen, mit unserem Hännes, der die Treffen jedes Mal genoss. Mit Freude stellte er fest, (Zitat) „dass aus den Damen wirklich etwas geworden ist, nicht nur beruflich, sondern menschlich vor allem.“

Zum 20jährigen Abitur 1979 fand dann ein besonderes Treffen statt, denn an diesem Abend wurde die seit Jahrzehnten verschobene Klassenfahrt nach Paris mit Herrn Walther geplant. Und die Fahrt kam tatsächlich zustande, mit Kind und Kegel! Fünf Tage Paris, welch ein Erlebnis! Das war sogar den Gießener Zeitungen einen ausführlichen Bericht wert! „Nach 20 Jahren erneut auf Klassenfahrt...“, hieß es da nämlich!

Die nachgeholt Klassenfahrt gefiel allen so gut, dass in den darauffolgenden Jahren bis 1983 regelmäßig Klassenfahrten mit Herrn Walther und seiner Frau organisiert wurde. Ziele waren Wien, Ostfriesland, Elsass und Bielefeld.

Da nie alle an diesen Reisen teilnehmen konnten, sorgten wir aber auch für zusätzliche Treffen zu „runden“ und „halbrunden“ Abi-Jubiläen. Diese fanden dann meist im Atelier unserer Künstlerin Hella statt.

Der Kreis wurde kleiner. Viele hatten jetzt vermehrt Verpflichtungen, vor allem durch die Pflege von Eltern und auch Ehepartnern. Die letzte Klassenfahrt fand 2015 in die Altmark statt. Doch konnten sich nur noch wenige auf den weiten Weg nach Sachsen-Anhalt aufmachen. Vielen war der Weg zu beschwerlich, die meisten aber konnten aus privaten Gründen nicht anreisen. Für diejenigen aber, die dabei waren, entwickelte sich der Aufenthalt in Ottersburg zu einem eindrucksvollen Erlebnis.

Und heute wieder ein eindrucksvolles Erlebnis:

Wie schön, dass es schon seit Jahren einen Ehemaligenverein an unserer Schule gibt, in dem sich engagierte Menschen die Mühe machen, uns nach 25, 50, 60 und noch mehr Jahren zu einem Wiedersehen zu verhelfen.

Ich genieße diesen Tag! Wie schön, unsere Schule wieder besuchen zu dürfen, die den Namen einer ganz großartigen Frau trägt: Ricarda Huch.

Gute Lehrerinnen und gute Lehrer gaben uns das Rüstzeug für unsere weitere Lebensplanung und -gestaltung. Wurde doch die Liebe zu meinem Beruf in dieser Einrichtung grundangelegt.

Nun wünsche ich der Festgemeinde einen wunderschönen, unvergesslichen Tag.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Hannelore Ochmann (Abi 1959)